

graffionen der Bezeichnung für die Truppen entgegen zu sprechen.

Reichspräsident Ebert hat in Weimar eine Ansprache an die Landesräte gehalten, in der er ihnen die Wichtigkeit der Unterzeichnung klar machte und sie zum Ausbilden aufforderte. General Moeder wird seinen Dienst wieder wie bisher erfüllen.

Roste mußte bleiben.

Wie die V. P. R. aus Weimar erfahren, wurde das Ministerratsmitglied des Reichswehrministers Rodde abgelehnt. Er sprach in der sozialdemokratischen Fraktion und wurde dort allgemein gebeten, von seinen Ministerratsabsichten abzustehen. Ebenso wurde er vom Reichspräsidenten und dem interfraktionellen Ausschuss aufs Dringendste ersucht, von seiner Absicht abzusehen. Der Reichswehrminister erließ daraufhin den Befehl, Rodde's Verbleiben in Weimar zu verhindern.

Das deutsche Volk bezahlt die „Weltentat von Scapa Flow“.

„Journal“ meldet, daß der Biererrat sich in seinen letzten Sitzungen mit dem Zwischenfall von Scapa Flow beschäftigt hat, dem große Bedeutung beigemessen wird. Ein Beschluß wurde in Erwartung des Beschlusses der englischen Admiralität bisher nicht gefaßt. Nach Ebert vertritt der Biererrat die Auffassung, daß sich von Deutschland für die Verletzung der Kriegsschiffe besondere Wiedergutmachung gefordert werden müsse. Wahrscheinlich werde man keine neue Weltentat schuldig machen, da man von Deutschland auf Grund des Vertrages bereits eine weitestgehende finanzielle Wiedergutmachung gefordert habe. Man ist sich noch einer Art von Wiedergutmachung, die wirtschaftlichen Grund auf die Einbürgerung Deutschlands machen wird. Das Blatt spricht davon, daß vielleicht eine ständige oder zeitweilige Besetzung des Rieker Kanals oder die Einsetzung einer internationalen Kontrollkommission über den Rieker Kanal, die ursprünglich vorgesehen, nachträglich aber nicht gefordert worden war, vom Biererrat erwogen werde.

Es wurde festgestellt, daß Admiral Reuter keinen Beschluß von Deutschland hatte, sondern auf eigene Faust handelte. Er wird wegen Verletzung des Waffenstillstands-Vertrages vor ein allerhöchstes Kriegsgericht gestellt. Das deutsche Volk wird aber gewiß die Sache für diesen Verstoß gegen die Abmachungen, die es getroffen, zu zahlen haben. Es ist immer verwerflich und im Interesse des Volksganzen verurteilenswert, wenn einzelne Leute bis zum Äußersten an ihrer Ehre, ihren Taten gegen den Willen des ganzen Volkes gehen, für das das Volk in seiner Gesamtheit büßen muß.

Paris, 24. Juni. (WZL.) (Hansa.) Der „Intransigent“ veröffentlicht eine Denkschrift aus London, nach der „Ebert“ 18 Stunden nach der Verlesung der letzten Schiffe in die Luft schossen sei.

Die „Ehre“.

Man sage uns nicht, wir hätten kein Herz für Ehre und Würde unseres Volkes, kein Empfinden für die Ungeheuerlichkeit dessen, was uns die sohnlosenden Entente-Imperialisten zumuten. Das hat die entmenschte Raschheit und die kapitalistische Beutegier mit der bewunderlichen Allerniedrigkeit beim Schandmachsel gefessen, das wissen wir so gut wie jene, die im Gegenzug zu uns nicht lieber getan hätten, denn als „Eiserer“ einen dem französischen gleichwertigen deutschen Kaiser zu diffizieren. Aber was man legt alles als „Ehre“ des Volkes, die nicht verlegt werden darf, bezeichnet, reizt doch zum Widerspruch heraus. Wenn es schon einmal sein muß, dann lagen wir mit dem schroffen Ablehner des Friedens, Theodor Wolff im Berliner Tageblatt, daß uns das Wohl von Millionen höher steht als die Ablehnung der Auslieferung von Dumbert. Die deutsche Presse versucht nochmals mit der Meldung von der Verlesung der Schiffe in Scapa Flow einen nationalitären Zauber heranzubringen, aber ein lebendiges Volk kann nicht wie totes Schiffsmaterial auf den Veresungsbefehl beiderseitig werden. Das wäre allerdings der letzte Triumph der allseitigen Volkserbeuter, wenn es ihnen gelingen wäre, nachdem sie das deutsche Volk um Frieden, Wohlstand, Frieden und Gedeihen, um eine gesunde Zukunft und reiches Emporblühen zur höchsten Entwertung betrogen haben, dem Volke unter dem Vorwand der Ehre auch noch das Letzte an nehmen, was es besitzt, sein Dasein und seine nackte Existenz. Das mag die Anschauung von Leuten sein, die Familienvermögen, sich für einen „dummen Jungen“ irgendeines Angetrankenen von die Pistolenmündung zu stellen; für das Volk existiert der korpulenteste Ehrensohn glücklicherweise nicht.

Die Ehrbegierde des Volkes sind glücklicherweise gesünder und werden sich aus dem „herrlichen“ Geschrei nicht verwirren lassen.

Die deutsche Balkan-Reise weiter.

Wien, 24. Juni. (WZL.) meldet: Die österreichische Presse reagiert heute auf die Nachricht der bedingungslosen Unterzeichnung. Die deutsche Balkan-Reise bis auf 10 Monate bei der Bürger und Wacker Seite und Reife auf 48 bis 50 gegenüber 33 in der Vormode.

Entscheidender Bruch der französischen Sozialisten.

Berlin, 24. Juni. Populäre Kreise: Ob Berlin untergeordnet oder nicht, die Pflicht der Sozialisten bleibt unverändert. Wie wir Brecht, Dittus und Luxart verurteilen, werden wir auch Versailles desavouieren. Die Friedenskonferenz hat nicht einen, sondern mehrere Kriege ausgearbeitet. Überall auf der Landkarte von Europa findet man Ursachen für Brände, Groll, Freudentum, Massenflawer. Unter dem Vorwand, den germanischen Imperialismus zu beseitigen, ließ die Diplomaten den Imperialismus größer und tiefer affigierter Mächte auf. Die Entente teilte sich in die Unterlagen des Besiegten, die erkannte die großen Grundzüge nur an, um sie

daß für Beller zu verleben. Wir alle werden diesen Widerspruch einmündiger Gewalt künftig sehr teuer bezahlen, es sei denn, daß wir selbst die Welt nach einem anderen Plan neu aufbauen. Dies ist unsere Pflicht und das das erneuerte Europa leider ebenso natürlich vollen Ungerechtigkeiten und Tyrannel bleibt wie das alte, zu wollen wie ich wäre, dieses alte Welt zu zerstören.

Weiter Generalfreilich in Frankreich.

Brüssel, 24. Juni. Der Generalfreilich der Wallonien hat die von den Arbeitgebern gemachten Vorschläge zur Einigung abgelehnt und eine Tagesordnung angenommen, in der es die Notwendigkeit betont, die von dem Generalkomitee des Pariser Bezirks benannte Resolution der Aktion fortzusetzen. Die Konferenz der Generäle der Wallonien solle das Recht französischer Arbeitgeber-Vertreter sofort zusammen berufen, damit eine Organisation im Rahmen eines Generalfreilich aller Industriellen begonnen werde.

Haben Sie schon

Ihr Abonnement erneuert? Haben Sie schon einen neuen Leser gewonnen?

Es ist höchste Zeit.

Abonnent und werbt für die

Volkstimme!

Deutsche Nationalversammlung.

Weimar, 24. Juni. (WZL.) 72. Sitzung. Am Regierungstisch: Bauer, Dr. David Müller, Schmidt und Wollsch. Die Sitzung wird um 10 Uhr normittags eröffnet. Auf der Tagesordnung stehen zunächst keine Anträge.

Auf eine Anfrage der Abgeordneten Gilling und Gerns (Zit.), ob die Regierung bereit sei, mit Rücksicht auf die Teuerung den Besiegten von Unfall- und Altersrenten eine Erhöhung der ihnen bereits zugesandten Zulagen zu gewähren und die dadurch entstehenden Kosten aus dem Reich zu übernehmen, erst ein Kommissar des Reichsoberster Dr. Doewe, eine allgemeine Erhöhung der Zulagen ist zurzeit nicht möglich, weil weder die Versicherungsträger noch das Reich zurzeit in der Lage sind, die daraus sich ergebende Mehrbelastung zu tragen, doch besteht die Absicht, der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher allerdings unter gleichzeitiger Deckung der Beiträge eine Erhöhung der Leistungen der Versicherungsträger vorsieht. Einmündlich sind die Gesetzentwürfe erörtert worden, in besonders dringlichen Einzelheiten durch Zuwendungen aus dem Mitteln der Kriegswirtschaftsfrage einzuweisen.

Nach Erörterung einer Reihe weiterer Anfragen ohne allgemeines Interesse folgt die erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs Land-Kontostellen, Kassenangelegenheiten und Ersatzleistungen.

Die Abgeordneten Jäger (Soz.) und Wueß (N.S.) beklagen die Beschränkung des Kontostellenwesens und fordern die weitere Revision des 2. Buches der Reichsobersterung.

Das Gesetz wird mit einigen Änderungen in allen drei Lesungen verabschiedet.

Nächste Sitzung Dienstag, 1. Juli, 3 Uhr normittags. Anträge, Stelungen und Verfassung.

Berlin, 24. Juni. Nachdem sich die Nationalversammlung gestern erlegt habe, trat das Kabinett in Weimar zusammen, um laufende Angelegenheiten zu erledigen. Der größte Teil der Reichsregierung verließ gestern im Sonderzuge Weimar. Ministerpräsident Bauer wird laut „Deutscher Allgem. Ztg.“ erst heute in Berlin eintreffen.

Abtragung der preussischen Eisenbahnen an das Reich.

Die Fortsetzung der Aussprache über den Eisenbahnenhandelt im Staatsbahndienst durch erstreckte sich über alle zurzeit im Vordergrund der Aufmerksamkeit stehenden Fragen unserer Eisenbahnwesen. Der Ausschuss nahm eine Zentrumsentscheidung an, die durch einen demokratischen Antrag ergänzt wurde, wonach die Verfassunggebende Preussische Landesversammlung grundsätzlich den Plan der Staatsregierung billigt, die Preussischen Staatsbahnen an das Deutsche Reich zu übertragen, unbeschadet der Kapazität der Übertragungsbedingungen und unter der Voraussetzung, daß auch die Staatsbahnen der anderen Preussischen in das Eigentum des Reiches übergehen.

In der Angelegenheit des Cobdinghagen Reflektantenbeschlusses beschloß der Ausschuss auf Antrag der Sozialdemokraten die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses von 5 Mitgliedern zur Untersuchung der Möglichkeit der Vertragsabänderung. — Einlich wurde noch ein Antrag der Demokraten angenommen, nachdem ein Untersuchungsausschuss von 6 Mitgliedern an den im Staatsministerium stehenden Wohnverhältnissen teilnahm, die am 26. Juni beginnen.

Wiederkehr der Wessanen.

Brüssel, 24. Juni. (WZL.) Die Wessanen haben sich von dem allgemeinen Ausbruch getrennt. Der gesamte Verkehr ruht ab. Jedoch kommen vereinzelt Wessanen hier an. Der Streit soll in einer Abgrenzung von Wessanen Eisenbahnen seine Ursache haben.

Die größten Ungehörigkeiten zwischen Eisenbahnen und den ausländischen Eisenbahnen sind ohne Ergebnis verlaufen. Die Verhandlungen betreffen die einmalige Teuerungsgeldzahlung von 600 Mark, die Verlesung von Wessanen in die höchste Lohnklasse und Personalfrage.

Die Ausschreitungen in Berlin.

Berlin, 24. Juni 1919. (WZL.) meldet: Die Ausschreitungen gegen Lebensmittelgeschäfte haben sich auf weitere Stadtteile ausgedehnt. Auch im Süden und Südosten der Stadt ist es in verschiedenen Straßen zu Ausschreitungen gegen Lebensmittelgeschäfte gekommen. Wie weit bei den heutigen Tumulten politische Motive eine Rolle gespielt haben, ist im Augenblick noch nicht übersehen. Zweifellos erhebt es, daß politische Kräfte am Werk sind, um die herrschende Misshandlung zu unge zu machen und für ihre politischen Ziele auszunutzen.

Nachtliche Karawane in Hamburg.

Hamburg, 24. Juni. (WZL.) Wegen eines Lebensmittelmangels kam es heute zu Demonstrationen, in deren Verlauf es zu blutigen Zusammenstößen kam.

Die Kommandanten meldet dazu folgendes: Auf die Werbung hin, daß heute normittags eine Anzahl von Demonstranten das Rathaus stürmen wollte, hatte die Kommandanten Truppen aus Bahnsenke bis zur Kommandanten herangezogen. Nachdem die Meldung gekommen war, es würde wieder ruhig geordnet, waren diese Truppen nach Bahnsenke zurückgeführt worden. Nachdem die Rathausbesetzung erneut mit Verletzung geboten hatte, wurden die Bahnsenke Truppen erneut herangezogen und der Kommandant fuhr mit ihnen zum Rathausaus. Beim Vorstoß in das Rathaus wurde der Kommandant verhaftet angefallen. Er kam mit der vordersten Gruppe in das Rathaus, während die letzten Truppen vom ersten Haupte von Demonstrationen umzingelt wurden, die den Versuch machten, die Soldaten zu entlassen. Die Soldaten legten sich zur Wehr. Hierbei hat es auch Verlesungen an Toden und Verwundeten auf Seiten der Demonstranten gegeben. Die Zahl ist noch nicht bekannt. Augenscheinlich hat sich die Menge zerstreut.

Hamburg, 24. Juni. Von der Kommandanten Groß-Hamburg II der Besatzungszustand über die Städte Hamburg, Altona und Wandsbek verhängt worden.

Verbot der Rekruten von Arbeitervereinigungen im Saarrevier.

Wie die V. P. R. an zuständiger Stelle erfahren, hat das Kommando der französischen Besatzungstruppen in Saarbrücken die Rekruten von Arbeitervereinigungen und Sicherheitsmännern auf dem Gebiet der französischen Bergwerksabteilungen ausbrücker geübter Erntehilfsbergrwerken verboten. Das Verbot ist eine Überforderung der im Verfassungsausschuss festgelegten Vereinbarungen darstellend, die französische Mission in Spaen erlangt worden, daß die Rechte und die Arbeitsfähigkeit der Bergwerfer beeinträchtigende Verbot aufzuheben.

Die Bergarbeiter und die Unabhängigen.

Jetzt fand in Bielefeld die Generalversammlung der Bergarbeiter statt, die mit nicht geringer Spannung erwartet wurde. Gatten doch wegen den verfallenden Disziplinlosigkeiten und Hegeleien von Seiten der Unabhängigen der Vorstand und der Bezirksleiter ihre Kommer zur Verfügung gestellt. Nach dem „Arach“, den die Unabhängigen vorher gemacht haben und nach der Art, wie sie sich aufstellten, konnten weniger Klarblickende glauben, die Bergarbeiter ständen in ihrer überwiegenden Mehrheit hinter den Unabhängigen. Das ist nicht der Fall und alles Gerade der Unabhängigen, daß die Mehrheit der Arbeiter jetzt hinter ihnen steht, ist etwel Klopffischer. Auf allen Verbandstagen, die jetzt stattfinden, sind die Unabhängigen nach wie vor nur eine kleine Minderheit, bei den Bergarbeitern aber, wo sie das meiste Geräch gemacht haben, ist es noch nicht einmal viel mehr als ein Drittel der Anhänger der wirklichen Arbeiterpartei aus. Mit allen ihren Schwächen sind die abgefallenen der größte Teil der Arbeiterbewegung, die eben insofern klaren Kopf behalten. Der Vorstand erhebt auf dem Bergarbeiterkongress ein hartes Vertrauenstimm und wurde mit großer Mehrheit wiedergewählt, ebenso auch die Bezirksleiter. 180 Mitglieder ungenähr standen 70 Unabhängigen gegenüber, noch schlechter war das Verhältnis auf Tagungen anderer Gewerkschaften. Wie werden aber den Bergarbeiterkongress demnachst zusammenfassend berichten, ebenso auch über die anderen Verbandstagen.

Der Wortführer der Unabhängigen.

Rechtzeitig war bekannt, daß der Friede unterdrückt wurde. Trotzdem benahm sich die Freiheit wie eine Bahnlinie. Was in Weimar geschah, sei Schande und Verbrechen, sei Schwagen, Kombinationen und Intrigieren, sei unähnliche Veräumnis, sei unser Marsch, politische Torheit und Feigheit, nationaler Verrat, bewußtes Doppelspiel, Gipfel der Schändlichkeit, schändliches, unerantwortliches Treiben, Schändlichste Spiel mit dem deutschen Volke, geradezu entsetzlich, harenzioses, unverantwortliches Verbrechen, unerträgliche Schändlichkeit der Volksvertreter. Dies eine kleine Müttele aus einem einzigen Artikel der Freiheit.

Und als sie selbst vor der Verantwortung standen, war es, der sie zu übernehmen sich weigerte? Nein, Ton und Taktik dieser Leute dienen nicht dem Wohl des Ganzen und der Einigung.

Ausscheiden der Unabhängigen aus der Braunkohleberg-Regierung.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Braunschweig: Infolge der gestrigen Verhandlungsverhandlungen, in der alle Parteien mit Ausnahme der Unabhängigen die Politik des mehrheitspolitischen Ministerpräsidenten Jaeger billigten und ihm ein Vertrauenstimm gaben, den beiden unabhängigen Volksbewegungen im Reichsausschuss.

nach ... die ... die ... die ...

aus der Provinz

an die Genossinnen und Genossen im Bezirk

Der Parteitag in Weimar hat zu allen ...

... auf dem rechten Wege ...

... die alte Sozialdemokratie ...

einfache Volkserkenntlichkeit ...

Die gewaltige Erschütterung ...

... die ... die ... die ...

... die ... die ... die ...

Durchlebt heute das deutsche Volk ...

Der Friede ist geschlossen ...

Ein schweres saures Werk ...

Nur an dere Personen sind an Stelle ...

Ihr Genossinnen und Genossen ...

... die ... die ... die ...

Aus aller Welt

... die ... die ... die ...

Literatur

... die ... die ... die ...



Grete Tillunger

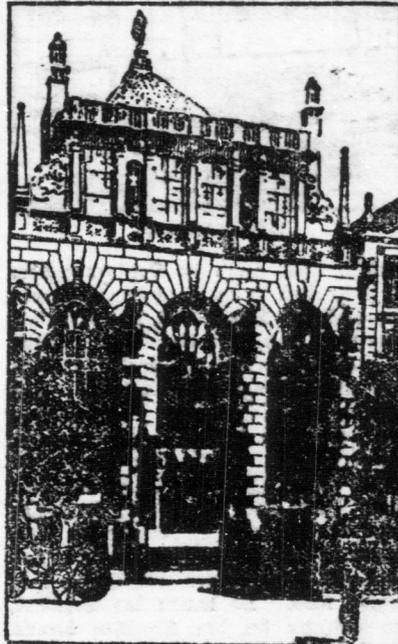
Roman von Alfred Döb

(Fortsetzung)

In andern Morgen traf ein Brief von dem blinden Eberle aus Stuttgart ein. Der schrieb: „Lieber Freund Ibold! Was mag denn bei Dir vorgehen, daß Du nichts von Dir hören läßt? Ich mach mir Sorgen. Soviel Zeit wirst Du doch übrig haben, daß Du mir eine Karte schickst. Von mir kann ich nur Gutes melden. Der Abschied von der Anstalt ist mir nicht leicht geworden aber dahelme ist dahelme. Ich habe mir eine kleine Werkstatt eingerichtet und arbeite für den Herrn Kunzinger, der in der Rothebüchstraße den Korb- und Bürstenwarenladen hat. Ich habe schon so viel verdient, daß ich mir eine Schreibmaschine anschaffen konnte. Dadurch bin ich der Mitarbeiter meiner Frau geworden und schreibe alle Briefe für sie. Seit ein paar Wochen auch für den Nachbar Selzer. Es geht sehr flott. Meine Frau hat das Geschäft in die Höhe gebracht. Die Besetzung wird von Monat zu Monat größer. In Deiner Stube haben wir einen neuen Mietsmann, er heißt Wacker und ist mein Nachfolger beim Herrn Dittmar. Es ist eine ehrliche Haut, aber das Pulver hat er nicht erlunden. Meine Frau konnte ihn zuerst nicht leiden, jetzt hat sie sich an ihn gewöhnt. Er ist sehr gefällig und hilft ihr, wo er kann. Sonntags geht er auch mit ihr aus. Ich bin aber nie alleine. Mein Weiswischen, das Alkele, ist bei mir. Es wird immer klüger und macht die dröckigsten Bemerkungen. Es ist mein Sonnenschein. Neulich hat mich unser Chef, der Herr Dittmar, besucht. Er hat mir doch das Kapital für mein Geschäft gegeben. Er hat im Laden und auf dem Lager oben alles beaufsichtigt. Hernach hat er sehr freundlich mit mir gesprochen: „Ihnen kann man gratulieren.“ hat er gesagt. „Sie haben eine tüchtige Frau!“ „Ja, Herr Dittmar!“ sagte ich. „Sie hat die Augen, die für mich sehen. Wenn das Schicksal wohl will, dem beschert es so eine Frau!“ Vorgestern ist der Graveur Weismann drüben gestorben. Er hat viel ausgestanden. Nun muß ich aber schliefen und verbleibe in alter Freundschaft
Dein treuer Eberle.“

Am einem der nächsten Sonntage war's,

daß Ludwig Ibold Grete auf dem Altenburgstropf trug. Er ging eine Straße Wegs mit ihr. Seine Mutter, erzählte er, hatte sich den Fuß verstaucht. Sie hatte ihm zuerst nichts davon gesagt, dann waren die Schmerzen so heftig geworden, daß er den Doktor Rühnhold holte. Der hatte feuchte Umschläge und völlige Ruhe verordnet. Auf dem Sofa zu liegen, war der regsamsten



Der Artushof in Danzig

Frau schrecklich. Ein paar Wochen, meinte der Arzt, könnten darüber hingehen, bis der Fuß seine Bewegungskraft wiedererlangte. Er, Ludwig, hatte in der Werkstatt zu tun. Ein Glück, daß Anna Kraft, des Nachbarn Tochter, der Patientin Gesellschaft leistete und sich auch der Haushaltung annahm. Am meisten bekümmerte die Mutter, daß sie ihre Besuche bei den Stadtdamen eine Zeitlang einstellen mußte. Sie gab den Wiffen aus dem Mund, daß sie ihre Güte sit an Unwürdige verschwende,

dele, merkte sie nicht. Sie sah nur die Dürftigkeit.

„Ich hab Deine Mutter immer hoch gehalten.“ sagte Grete herzlich. „Dank Gott, daß Du sie hast! Sie soll sich ja nur auskurieren. Warum habt Ihr die Schwester Trina nicht genommen? Die versteht sich doch auf die Pflege.“

„Du Anna Kraft ist ein halber Doktor,“ erwiderte Ludwig. „Sie wartet auf und macht auch die Umschläge gewissenhaft.“

Sie gingen bergab der Kreisstraße zu. Ludwig sprach von seiner Arbeit und von seiner Kunst. Von seiner Wanderschaft hatte er unendlichen Gewinn gehabt. Oft dachte er daran, was Grete einst zu ihm gesprochen hatte: „Draußen siehst Du mit tausend Augen. Du mußt fort!“ Ihr Rat war ihm unter den Händen gewachsen. Hohe Arbeit verachtete er. Lieber eine Sache aufstecken, als sie mittelmäßig treiben. War er auf der Höhe? Noch lange nicht. Aber er würde Feuer und Wasser nicht fürchten, hinaufzukommen.

Wo der Weg nach Dufendorn abzweigte, trauerten sie sich. Ludwig, der sich nun wieder von seiner Krankheit erholt hatte, wanderte weiter. Grete ging in die Stadt zurück. In Gedanken stellte sie sich den Buchbindergehilfen Ludwig Ibold vor, wie er halbshürrig und unfertig in die Fremde gezogen war, und sie machte ihre Betrachtungen darüber, wie er gerollt und gefetzt heimgekehrt war. Die Nichtsdanner nahmen den Mund voll, aber sie hatten bald ausgesungen. Aus Ludwigs Worten sang keine Singebücherei. Er hatte Geschick, das sparte man, und hatte die Kraft, sein Ziel zu erreichen. Mit großer Siebe sprach er von seiner Mutter. Die wurde von der Nachbarswohner gepflegt. So ein frisches, hübsches Mädchen machte dem jungen Meister gefallen. Die Gelegenheit lief ihm ins Haus. Da spann sich geschwind etwas an. Vielleicht gab's einen Versuch. Die Anna Kraft war in der Stadt eine der nettesten, die er wählen konnte. Und nahm er die nicht, fand er eine andere.

Grete sank der Kopf auf die Brust. Daß sie ihn nicht vergessen hatte, daß sie noch an ihm hing, verschloß sie im tiefsten Herz

Das Schicksal hatte sie horrigschmeckend, hatte sie gelebt zu entsagen. In der ersten Tages zur Heirat schritt, blieb sie stehen. Ihr Weg führte ins Ungewisse, ins Dunkle.

Seit ihm die Gemüthsfrau Hermann die Spalten gesehen, hatte der Ratsdiener Dauber ihren Lahn nicht mehr betreten. In seinem Spielte er seine Pläne und Künste gegen sie aus. Daß ihr das Brennholz, das sie erporgert hatte, vorenthalten wurde, daß sie ihrer Postgefrachten bezahlen mußte, wies sie auf die Mächtigkeiten Daubers zurück. Dieser hielt nun bei ihrer Nachbarin, der Seilerswitwe Baldschmidt, einer Stadttrommel der gefährlichster. Sortz, seinen Schwag und schaute seine kühnlichen Wände hinüber.

Heut erschien er, schwiegend wie ein Bär, mit der Nachricht, er habe den Ludwig Wobd und die Grete Sonder selbänder auf dem Altenburgskopf gesehen.

Die Baldschmidt rief den zahnlosen Mund auf.

Dr. Ratsdiener wachte sah den Schwelger von der Stirn und raunerte:

„Der Ludwig ging wie auf Erbsen. Guck' drin wie einer, der sich die Manheiten nicht verkrumpeln möcht. Ich weit über einen Zentner Bachstrecken gegen einen saulen Hering, die Grete kriegt ihn herum. 's ist eine Schand vor Gott und der Welt! Der Ludwig mag am Sonder seinen Tod unschuldig sein, für die Grete durft er nicht mehr existieren. Lassen Sie emal acht, 's dauert kein Jahr, da hängen die zwei am Rathaus im Kasten!“

Die Baldschmidt schlug die Hände gegen die Baden

„Ei du allmächtiger Gott! Ich bin Ihnen rein verdattert. Die Grete muß von Grund aus verborben sein. Die kann die ganz' Stadt verdächtlich machen. Aber die Frau Sonder kriegt noch ihre Straf. Das ist sicher!“

Der Ratsdiener hob den Zeigefinger.

„Frau Baldschmidt, ich will keinen Klatsch. Was ich Ihnen hier gesagt hab, bleibt in den vier Wänden!“

Am selben Tag trug die Seilerswitwe in der Erbsengasse die Neugierigkeit von Haus zu Haus. Bald wurde auf dem Markt, in allen Ecken und Winkeln davon gesprochen, daß sich die Grete Sonder ihren alten Liebhaber wieder angeschafft hatte.

Ludwigs Konkurrenten, die jede Gelegenheit benutzten, dem jungen Meister etwas am Zeug zu flicken, schneppten im Chor:

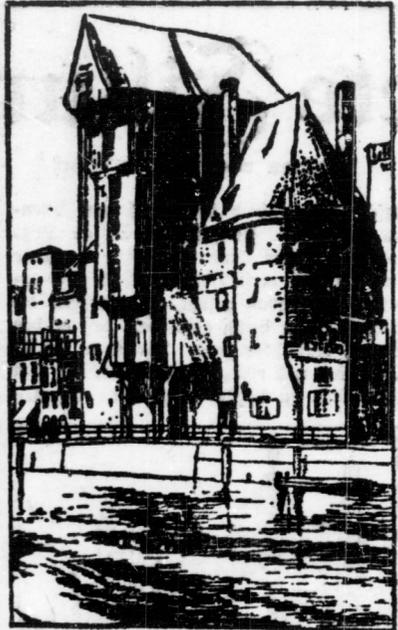
„Er nimm sich Künstler und ist — geand gesagt — ein Narr. Karren soll man am Seil führen. Die wissen nicht, was sie tun. Erst hat er den Handel mit dem Sonder gehabt ist hart am Klitschen vorbeigekommen, alleweil zieht er mit dem Heubald seiner Frau herum. Das ist Hundsgemein. Man müßt ihm das Handwerk legen!“

In der Krone machten die beiden Freunde und Frindgenossen Sonders, die auch seiner Hochzeit beigewohnt hatten, der Schlosser Rappus und der Messerschmied Ritterschütz, ein großes Geschrei. Der Heubald hatte mit seiner Heirat einen Mißgriff getan. Die Grete paßte nicht für das Geschäft. Das war der erste Schlag, der ihn traf. Er hatte das Herz auf der Zunge. Ueber seine Frau aber, obwohl er Anlaß genug hatte, gegen sie ausgebracht zu sein,

schwieg er sich aus. Und doch, wenn man nicht freuzdumm war, merkte man aus seinen Reden, daß er in der gortlichen Ehehaft lebte. Welcher Mann ließ sich so etwas bieten? Er hätte die Dudmdüserin ordentlich wamfen sollen. Was sie für ein Weibgeschirr war, erkannte man jetzt, wo sie wieder mit dem Buchbinder angebändelt hatte.

Dem Spezialen Sonders trat der Wagenmeister Cellarius entgegen.

„Da mücht man wahrhaftig aus den Kalbaunen fahren! Habt doch ein bißchen mehr Achtung vor der bedauernswerten Frau! Was ist denn passiert? Sie ist, wie man hört, aus dem Altenburgskopf mit dem Ludwig Wobd gegangen. Weiter nig. Mir ist dabei kein böser Gedanke aufgeklagen. Gleich sind alle Klapperstangen in Bewegung. Aus der Mühl' wird ein Elefant



Speichergegend

gemacht. Hui, geht's im Dreisprung über die Gäß. Und ist ein Horchen und Lauern und Stichein. Keiner weiß was Gewisses. Jeder hat's nur vom Hörenlagen. Wenn auch. Das Schindbock zieht los. Die Maultiere und Schnüßelnasen vornan. Und schmusen und verteumben. Und verdröhen und schen dazu. Und die Buschmänner langen sich Ratten. Machen miteinander Rippe. Und lägen dem Teufel ein Beisaputt. Und die Drecksneiter, in Lazen ihrem Kalender nig als Gemeinheit steht, hängen so einer armen Frau was an. Und als hinter ihrem Rücken, daß sie sich nicht wehren kann. Da kommt das Gehäßige, das Schätzte bei den Menschen heraus. Stanz, nig als Stanz. Die Rastruße gehört an den Galgen!“

Der Schlosser schlug mit der Faust auf den Tisch.

Familiengeschichte

Von Hans Schmidlung.

Historische Anwendungen.

Haben wir schon bisher bemerkt, welche Vorteile wir aus all dem für den Unterricht namentlich in historischem zichen können, so lohnt es sich jetzt, diesen Vorteilen noch mit spezielleren Anwendungen nach-

zugehen. Dabei liegt wieder das Schwere gewicht am besten auf dem, was wir und unsere Jungen uns selber erarbeiten. Allerdings sind auch viele Dinge in der neuesten Zeit bereits in demselber behandelt worden; und in Leipzig besteht eine Zentralfstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, deren Organ die „Familiengeschichtlichen Blätter“ sind.

Außer es wird gut sein, auf derlei fremde Hilfen erst dann zurückzugreifen, wenn eigene Bemühungen an eine Grenze gekommen sind, an welcher ein weiteres Kraftaufgebot gegenüber der schon geleisteten Bousarbeit verschwendet sein würde. Nur in diesem Sinne darf ich wohl noch aufmerksam machen auf die kleine Abhandlung „Genealogie und Pädagogik“, mit welcher ich (in den „Lehrproben und Lehrgängen“ 1904, III, Heft 6) den Versuch angestellt habe, die pädagogischen Anwendungen der Grundzüge unseres Gebietes darzulegen (damals mit etwas anderen crithmetischen Ansätzen als jetzt). Die damalige Warnung vor dem Glauben, als siehe und falle die pädagogische Bedeutung der Genealogie mit irgendwelchen dabei vorgeführten Einzelheiten, darf ich wohl auch hier wiederholen.

Wir fragen zunächst, wie weit denn zu vermuten sei, daß die Nachforschungen nach den Lebensdaten unserer Ahnen nach rückwärts hin einen Erfolg haben können, ob wir also beispielsweise bequem bis ins Mittelalter zurück forschen können. Das gelingt bei fürstlichen Familien, die seit langem ihren Bestand überichtlich vor sich und ausgezeichnet haben; das gelingt aber schwerlich bei bürgerlichen Familien, die so kaum jemals jere einbüßliche Linie festhalten, wie sie bei fürstlichen und höchstens noch bei großadeln Familien (bei „Patriziern“) besteht. Frage: Wann beginnt das Verfliegen der Vorfahren in der weiteren Bevölkerung? Antwort: Das kommt ganz darauf an, wie fest die einzelnen Familien ihre Ueberlieferung bewahren, Fortleitung für uns: alles zu tun, daß uns dies wenigstens von jetzt an gelinge.

Aber die weitere Frage: wann beginnen besondere Schwierigkeiten im Finden vergangener Aufzeichnungen? Vielleicht haben einige von uns schon Erfolg mit dem Feststellen ihrer Vorfahren gehabt, jedoch einen sehr verschiedenen je nach Günst und Ungünst der Zeiten und Kulturen oder historischen Lage, in welche man dabei hineinkommt. Einigermassen kundige Jünger des Geschichtsfaches können sogar schon von vornherein vermuten, welche historischen Zeiten das sein dürften, und treffen dann wohl auch mit den tatsächlichen Ergebnissen oder Nichtergebnissen aufkommen. Von uns nach rückwärts sind es namentlich drei historische Epochen, von denen wir keine Günst für unsere Forschungen und Feststellungen erhoffen dürfen: die Zeit der Napoleonkrieage, also unserer Ururgroßeltern; die Zeit des Dreißigjährigen Kampfes, also während des Lebens unserer 11. und 12. Generation nach aufwärts; endlich die Zeit der Restauration, d. h. das Anfangsjahr 1517 gerade unsere 15. Generation nach rückwärts trifft.

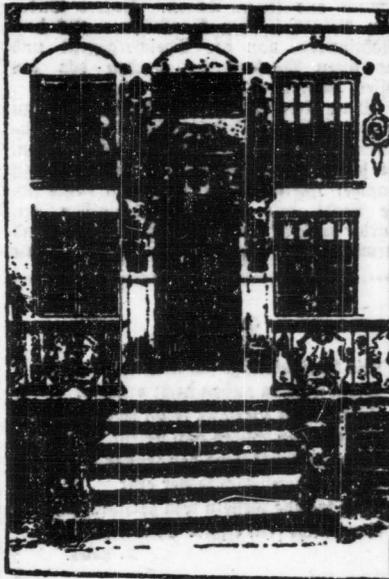
Verfuere, die ich selbst für meine Genealogie besondern hatte, beständigen wenigstens die Angaben der ersten Generationen. Ein Vorfahr, den ich suchte, konnte in der Zeit von 1797 an bis 1869 nicht aufgefunden werden. Die dortigen Kirchenbücher verzeichneten die Laufen von 1793; aber für das Jahr 1809 war dort alles verbrannt, und nur nachher konnte man durch Umfrage von Haus zu Haus die Befände mittels eines Protokolles aufnehmen. Wie jung die Standesregister sind, läßt sich ohne weiteres erfahren; die Kirchenbücher reichen viel weiter hinauf, aber die protestantischen selbstverständlich und die katholischen tatsächlich nicht wohl über das Tridentinische Konzil zurück, das im Jahr 1563 schloß, also in der Zeit der 13. oder 14. Generation

von uns nach rückwärts. Natürlich darf uns dies nicht abhalten, so weit hinaus zu forschen, wie es eben noch gelingt. Noch weniger aber darf es uns abhalten, einen Blick auf die Zeiten zu werfen, in denen auch die uns unbekanntesten Vorfahren gelebt haben dürften. Welches war in der und der Generation von Vorfahren der politische und kulturelle Zustand Deutschlands?

Es war beträchtlich anders als heute, da „der Großvater die Großmutter nahm“, gar erst als „der Urgroßvater die Urgroßmutter nahm“. Das letztere führt uns in die vierte Ahnengeneration zurück, etwa in das Jahr 1831. Und nun fragen wir unsere Jungen aus ihrer Geschichtkenntnis heraus, wie es damals ausgesehen haben mag. Die politischen Verhältnisse sind bald festgestellt: Deutscher Bund, Schluß der französischen Austrorevolution und Anfang des Bürgerkönigtums usw. usw. Sehr reich aber und interessanter dürfte die Frage nach den damaligen Kulturverhältnissen sein. Wer im Jahr 1831 lebte, konnte noch weder telegraphieren, da der Telegraph erst in den Jahren 1851—1857 aufkam, noch auch mit Eisenbahnen fahren, da diese erst ungefähr 1835 praktisch zu werden begannen. Gehen wir noch weiter zurück, zu unseren Urgroßvater in der fünften Generation anno 1802, so läßt sich vielleicht hervorheben, daß auch diese Leute ihr Ansehen noch nicht photographieren lassen konnten, daß aber kurz vorher (1796 usw.) die Lithographie erfunden und ausgebildet worden war, und daß diese Leute sowie ihre Kindergeneration hoffentlich Geld genug hatten, die damals beliebte Vortragslithographie für sich zu benutzen.

Nach eine Generation zurück, und wir stehen im Jahre 1774, als eben (1772) die erste Teilung Polens geschehen war, als die Vereinigten Staaten von Amerika sich noch nicht von England unabhängig gemacht hatten (1783), und als vor kurzem (1768)

die erste Erfindung der Dampfmaschine verzeichnet werden konnte. Und die damalige Generation dürfte in ihrer Jugend den ersten Eindruck von Klopstocks „Messias“ empfangen und sah dann mit ihrem Alter den großen Aufschwung der deutschen Literatur. Nach eine Generation zurück, und wir kommen der europäischen Erfindung des Porzellan (1709) nahe, wie wir uns denn überhaupt unsere Vorfahren aus dem 18. Jahrhundert schwerlich ohne jene Porzellanpüppchen denken können, deren Ausläufer noch heute in so vielen Familienbeständen erhalten sind oder vielleicht bereits neueren Kunstformen weichen. Abermals weiter zurückzugehen, möge eine immer wieder fruchtbarere Beschäftigung der Jugend sein. Aber vielleicht besteht bei ihr speziell so viel kunsthistorisches Interesse, daß wir den Weg noch einmal von heute nach rückwärts mit besonderem Akzent auf den Wandel der Stile durchschreiten mögen. Gegenüber der allgemeinen und vornehmlich auf dem Kunstgebiete erdrückenden Klage, daß wir einerseits zu viel und andererseits zu wenig Tradition haben, mag es von Interesse sein, selber einmal an der Hand der Genealogie zurückzugehen. Dies um so mehr, als ja doch auch jeder Künstler sein Urerbanes in eine Welt hineinsetzt, deren Verhältnisse ihn beeinflussen, und von deren reifen Künstlern einer oder der andere sein Meister war.



Haus in Stadthagen

Ob es ja doch sogar Familienlinien von Rüstern, einschließlich mehrerer Erbauer von deutschen Dänen; und Beispiele aus der neuesten Zeit liegen erst recht nahe.

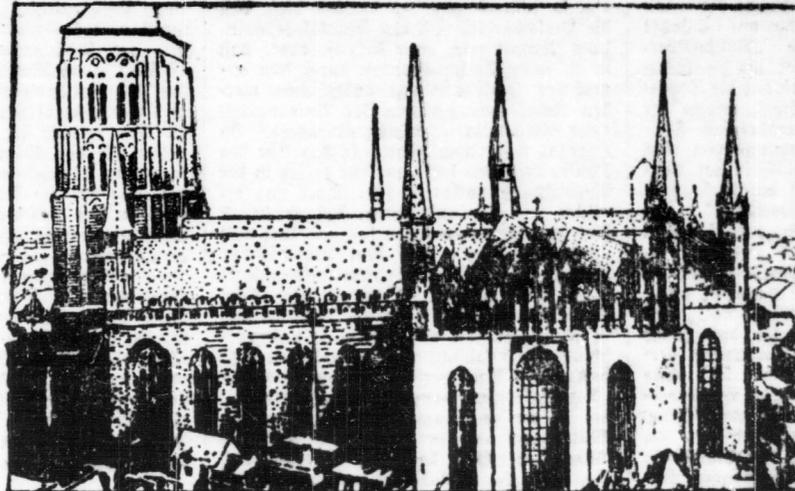
Wie sah es nun kunsthistorisch und speziell künstlerisch in den jeweiligen Zeiten unserer oberen Generationen an? Die Eltern der Generation von 1917 lebten wir auf das Jahr 1868 an. Damals entstanden gerade die Sezessionen sowie der selbständige kunstgewerbliche Aufschwung; die großen und wirkungsvollen Ausstellungen zu Paris 1867 und 1878, zu Wien von 1873,

dem Jahr 1877 gerieten wir zwischen „Louis quatorze“ und „Louis quinze“ in den Uebergangsjahren der „Régence“ hinein; und zeigt die Höhe der Barock; und was noch weiter zurückgehen will, kann sich immer noch wundern, wie verhältnismäßig reich die Stile einander abließen. — Das alles am besten an der Hand einer Sammlung von charakteristischen kunstgewerblich-künstlerischen Musterblättern!

Ein analoges Interesse wie dieses kunsthistorische vermag das kulturellgeschichtliche zu werden. Auch die mehr oder minder gebundenen oder freien Schul- und Erziehungsstätten haben ihre Generationen, und zwar von Lehrern oder Erziehern einerseits, von Schülern oder Hörlingen andererseits. Hat eine Schule neun Jahrgänge, so erneuert sie sich in neun Jahrgängen oder hat einen neunjährigen Generationsabstand (ungerchnet die Elterngenerationen). Und die Lehrer sowie die Direktoren? Sie gehen mit unseren Jungen einen historischen Schritt zurück bis zur Gründung ihrer Schulanstalt, fragen wieder, wie damals die Zeiten politisch und kulturell waren, und steigen dann abermals in die Stille hinein, indem wir zunächst die Zahl der Direktoren seit der Gründung feststellen. Den Durchschnitt ihrer Amtsdauer kann man als Direktoren-generation ansehen oder bezeichnen. Analog lassen sich Lehrer-generationen herausfinden.

Ganz besonders reichlich kann die Sache werden, wenn die Schule selbst ein Archiv besitzt, und wenn Urkunden aus älterer Zeit von ihm der Jugend gezeigt werden. Doch auch sonst läßt sich nach Urkunden schauen: ein Auszug in irgendein nahegelegenes Archiv wird wohl durch einen freundlichen Beamten sehr ermäßigelt und lehrreich gemacht werden können.

Doch auch eine philosophischere Betrachtung liegt bereits seit längerem nahe. Wir deuten die Bedeutung der Generationendauer in den verschiedenen Kulturen an. Jetzt fragen wir, ob eine kürzere oder längere Dauer kulturell von größerer Bedeutung sein dürfte. Da wird sich bald denken lassen, daß dieser Vorteil auf der Seite der längeren Generationendauer liegt. Die Last, welche uns in der heutigen Kultur durch die abnorme Länge der Bildungsjänge aufgebürdet ist, namentlich in den Berufsschulen, den Berufsschulen (und zwar namentlich den Hochschulen), endlich in der auch noch langen Praktikantenzeit, verhilft zugleich eine



Die Marienkirche

zu München von 1876, zu Berlin von 1879 liegen zwischen der Blüte dieser Generation und der der vorhergehenden. Diese letztere, von 1850, sah nicht eben einen Hochstand des Kunstlerturns (und auch nicht etwa der Philosophie), bekam aber reichliche Erinnerungen an vergangene Stile. Manche retrospektiven Ausstellungen der jüngsten Zeit, zum Beispiel in Berlin, führten uns besonders in die Zeit der nächstvorhergehenden Generation zurück, also in das Jahr 1831, die eigentliche Generation des „Biedermeier“. Wieder eine Generation zurück, und wir kommen mit dem Jahr 1802 in den Anfang des Empire hinein; ebenso mit der Generation von 1774 in das „Ancien régime“, speziell in den Stil, der französisch „Louis seize“ und deutsch „Kopf“ heißt: mit 1745 stehen wir mitten im Rokoko: mit

umfangreichere Ausübungen und sogar eine geschlossenerer Tradition. Sind immer gleich Kinder- und Kindesalter da, so läßt sich in der Verfeinerung der Kultur weniger leisten, und starke Herforderungen aller Verhältnisse drängen sich auf. Gerade die Pädagogik selbst umwirft kaum etwas so sehr wie unter reichem Generationswechsel: sie kann dann wegen der Kürze der Zeit nicht nur quantitativ wenig tun, sondern kann auch nicht mit großen Kräften eines planmäßigen Vorgehens arbeiten.

Aber noch eine Beobachtung vermag für uns fruchtbar zu werden. Die Vorfahren zu immer höheren Anzahlen von Vorfahren und des Vorwärtsgen zu immer höher werdenden Anzahlen von Nachfahren zeigen uns, auch wenn wir gar nicht mit der Abstammung von einem einzelnen Menschen

man rechnen, wie vielfach die ganze Menschheit in einander verwandt ist, und wieviel Ursache sie also hat, sich geschwisterlich zu behandeln. Ahnenverlust und Kinderverlust sind dann Menschenvergnügen und Menschheitsgewinn. Alle Menschen werden Brüder...

Danzig und die Weichselmündung

Durch die Errichtung eines selbständigen politischen Staatswesens im Osten Deutschlands ist nicht nur die Weichselfrage aktuell geworden, sondern auch das Schicksal Danzigs in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt. Diese alte deutsche Hansestadt begehrten die Polen als Ostseehafen für ihr Reich. Eine Abtretung Danzigs aber würde für Deutschland eine wirtschaftliche Lahmlegung seines Ostens und eine politische Herzerückung seiner nach Rußland gravitierenden Landesteile bedeuten.

In ihrem ganzen Stadtcharakter hat Danzig eine gewisse Ähnlichkeit mit Nürnberg; die mittelalterliche Blütezeit beider Städte fällt ja auch gewissermaßen zusammen. Beide blühten durch Handel und Handwerk empor. Im Jahre 1308 zog der Deutsche Ritterorden in Danzig ein; etwa einundneunzig Jahre hindurch übte er seine Macht aus. Handel und Wandel hoben die Bedeutung der an der See gelegenen Stadt. Ein behäbiger Wohlstand zog in ihre Gassen ein, und manches alte Gebäude, das als charakteristisch für Danzigs Eigenart hingestellt werden kann,

stammt aus jenen Tagen. Unsere Bilder vom Altschloß, vom Bürgerhaus aus den Stadttürmen, von der Speichergasse und der alten Marienstraße werden das am besten illustrieren.

Dann kam Danzig an Polen. Nahezu dreihundertjährig hatte es, zusammen mit dem übrigen Westpreußen, die jagellonische Herrschaft zu tragen. Trotz mancher Härte und Mißwirtschaft paßte sich die Stadt den neuen Verhältnissen an, wurde größer, wohlreicher, mächtvoller und vermöglicher. Erst als die Schweden mit

einem Freistaat erklärt, der in seinen Mauern eine französische Besatzung zu beherbergen hatte. Erst im Jahre 1813 ward Danzig dann endgültig wieder von preussischen Truppen besetzt. Mit zahlreicheren anderen Städten Deutschlands nahm auch dieser bedeutende Ostseehafen an der rapiden Entwicklung des letzten halben Jahrhunderts teil. Das moderne Danzig ist eine beachtenswerte Großstadt geworden, ein fester Stützpunkt für die Ausbreitung sozialistischer Ideen und gemeinschaftlicher Verbearbeit im Osten unseres Vaterlandes.

Namentlich vom Wasser aus gewöhnt der Anblick der breit sich lagernden Ostseestadt ein überaus malerisches Bild. Die alten Giebelhäuser sind übertrümt von dem schranken Lärmen massiger und hoher Kirchen. Schmale Gassen durchlaufen in Krümmungen und Windungen das Stadttinnere. Manches alte Wahrzeichen ist noch an einzelnen Häusern zu beobachten. Ein lärmendes, lebhaftes Getriebe durchpflust Gassen und Plätze. Nur nach den Außenstädten hin wird es stiller und ruhiger.

Inmitten des überaus fruchtbaren Weichselmündungsgebietes baut sich die Stadt auf. Stattliche Dörfer, laubere Fischerortschaften, idyllische Sommerfrischen haben ihren Kranz um die alte, graue Stadt gelegt. Gute Verbindungen sorgen für leichte und häufige Zufahrt und Abfahrt. So nimmt man gern liebe Erinnerungen aus dem alten Ostseehafen mit sich. Man genießt Danzig lieb, wenn man nur ein paar Wochen in seinem Gassengerirr gewieilt hat. Und man behält, ohne dabeilbst geboren zu sein, die Stadt gern in gutem Angedenken.

Freiheit

Die Freiheit läßt sich nicht gewinnen, Sie wird von außen nicht erstrebt. Wenn nicht zuerst sie selbst tiefenans Im eigenen Busen dich belebt. Wißt du den Kampf, den großen, wagen, So setz' zuerst dich selber ein: Wer fremde Fesseln will erschlagen, Darf nicht sein eigener Sklave sein!

R. Prus.

den Polen in Krieg gerieten, hatte auch Danzig darunter zu leiden.

Die erste Teilung Polens (1772) brachte wohl für Westpreußen die ersehnte Befreiung, nicht aber für Danzig, das weiter bei Polen verblieb. Einundzwanzig Jahre später schlug auch für Danzig die Stunde der Erlösung. Wenige Jahre darauf wird die Stadt durch den Tilsiter Frieden zu



Der Urheber der Bezeichnung Nationalversammlung, Deutschland hat wie im Jahre 1848 eine konstituierende Nationalversammlung. Eine solche war, als die Märzrevolution sie in Deutschland auf die Tagesordnung brachte, in Frankreich infolge der Februarrevolution bereits einberufen. Diese französische Nationalversammlung von 1848 aber hatte wieder ihr Vorbild in der Konstitution von 1789. Nach der verfassunggebenden Nationalversammlung der großen Revolution heißen alle späteren Volksvertretungen mit dem gleichen Namen. Von jener großen parlamentarischen Körperschaft aber war die Annahme dieser Bezeichnung eine revolutionäre Tat. Der dritte Stand der Generalstaaten, denn solche waren von der Forderung einberufen, verwandelte sich dadurch aus einem Teil einer in drei Kammern geschiedenen Ständerversammlung in eine moderne Volksvertretung, wobei man allerdings den Vertretern des Adels und der Geistlichkeit den Eintritt in diese sich offen ließ. Nach der gemeinsamen Erklärung erklärte sich der dritte Stand auf Antrag des allbekanntesten Abgeordneten Sieyès zur Nationalversammlung. Der ist aber nicht genau. Vielmehr hatte Sieyès am 14. Juni 1789 die Annahme der Bezeichnung Versammlung der vorstehenden und bestmöglichten Vertreter der französischen Nation als einzige augenblicklich annehmbare vorgeschlagen. Dieser Vorschlag war zweifellos nicht hervorragend glücklich gewählt. Mirabeau kam mit dem Vorschlag Vertreter des französischen Volkes. Den gefiel auch nicht, weil dem Wort peuple noch etwas Geringschätziges anhaftete, und auch andere Einflüsse fanden keinen Anhang. Am Schluß der Tagesitzung vom 16. Juni aber kam mit Mühe und Not ein unbekannter Abgeordneter des Namens Le Grand zu Worte und brachte einen Beschlus Antrag

ein, in dem es zwar zu Beginn hieß, daß die Versammlung sich als Generalversammlung konstituierte, zum Schluß aber, daß sie in ihren Entscheidungen durch kein allgemeines Einspruchsrecht aufgehoben werden könne, das sich von der Urteilbarkeit einer Nationalversammlung absondere. Da Le Grand wohl noch nicht recht das Ohr des Hauses gefunden hatte, meldete er sich in der Abenditzung nochmals zum Wort und erreichte mit Ach und Krach, daß er seinen Antrag nochmals vorlesen konnte. Und nun vernahm Sieyès aus dem Le Grand'schen Antrag den Ausdruck Nationalversammlung in seine Resolution, indem er das Wort verlangte um eine sehr große Veränderung in seiner Motion anzukündigen, und vorzuschlag, dar'n anstatt von „anerkannte und bestmögliche Vertreter der Nation“ zu sagen „Nationalversammlung“. Der letzte Redner, der in der fortgesetzten Debatte, kurz vor Mitternacht, noch zu Worte kam, der Abg. Diazot, erklärte, daß er zu stimmen, daß man sich als Nationalversammlung konstituiere, und bereit zu sein, dies mit seinem Blute zu bestätigen. Dem wurde die Abstimmung auf den 17. Juni vertagt und an diesem Tage beschloß man mit 491 gegen 90 Stimmen, den Sieyès'schen Antrag in seiner letzten Gestalt anzunehmen, als mit der Bezeichnung Nationalversammlung. Dieser Ausdruck geht also unmittelbar auf den Abg. Le Grand zurück. Es muß aber hinzugefügt werden, daß das Wort in den letzten vorhererwähnten Wochen schon öfter gebraucht worden war, so am Beginn der Sitzung vom 15. von dem geistlichen Abg. Marasles, der sich dem dritten Stande angeschlossen und in seiner Rede die unumgängliche Notwendigkeit der gemeinsamen Nationalversammlung betonte. Und schon am 13. Mai hatte Chapelier in den Reden

eines Beschlusantrages beiläufig davon gesprochen, daß Gemeininn das erste Bedürfnis der Nationalversammlung sei. Am 16. Mai sprach Malouet von der Notwendigkeit, die Nationalversammlung nicht länger in Untätigkeit verharren zu lassen, und am 18. Mai wandte sich Mirabeau gegen Chapelier mit den Worten: „Ein so wichtiger, so weiser, so tiefseinschauender Schritt, wie der, uns für die Nationalversammlung zu erklären, die anderen Stände als nicht erschienen auszuschließen, kann nicht reiflich genug erwogen und ermaßen, nicht würdig genug getan werden; er müßte selbst andere Handlungen nach sich ziehen, ohne welche unter ganzem Erfolg eine Auflösung sein würde, welche Frankreich den schrecklichsten Unordnungen überließere.“ Gewiss, man sieht, daß der Ausdruck in der Luft lag und, wie so viel Bedeutendes, nicht sowohl aus dem Geist eines einzelnen, als aus dem Zeitalter geboren worden ist.

Rästel-Aufgaben

Übersetzt.

Was den Witten zu den er so lang hat ge gon da von so la li wenn na sei ni nia ra nach ren zed fa se ter ter tur a blibe man 18 Worte folgender Bedeutung: 1. Bestimmungsmittel, 2. Fortbewegungsmittel, 3. Gesehliches Weisungsmittel, 4. Französischer, 5. Rheinischer Stadt, 6. Soldat, 7. Person der griechischen Götter, 8. Verführer, 9. Einflüßer, 10. Waise, 11. Rittmeister, 12. Bestimmungsmittel. Sind die Worte richtig gefunden, so nennen die Lesenden nach dem oben nach unten, die Aufgaben in ungelöster Reihenfolge gelöst, ein Lösungsergebnis.

Bezeichnung des Lösungsbüchchens.

Juden - Wabel - Mire - Kante - Pankos - Keesse - Heimat - Behnt - Galesinoflan - Gel - Kera - Untergriff - Guden - Ein: In Wäkten steht die Welt auf's neu!

(Namen der Rästelblätter werden nicht veröffentlicht.)

Verlag des Verlagsvereins „Verlagsgesellschaft“ in Berlin, (Herausgeber: Verlagsverein) Berlin, Wilmersdorf, 1912. Verlagsverein, Berlin, Wilmersdorf, 1912. Verlagsverein, Berlin, Wilmersdorf, 1912. Verlagsverein, Berlin, Wilmersdorf, 1912.